

OEKOLIBERALISMUS ALS HERAUSFORDERUNG

10 Jahre Liberales Institut, Zürich, Referat vom 13. November 1989

von Ständerat René Rhinow, Seltisberg/BL.

Ich erachte es als eine besondere Ehre und Herausforderung, aus Anlass des 10-jährigen Bestehens des Liberalen Institutes einige Gedanken zum Liberalismus beisteuern zu dürfen. Freilich kann ich hier weder einen Gesamtüberblick über den Liberalismus gestern, heute und morgen vermitteln, noch ist es mir möglich, auf die verschiedenen Anstösse und Strömungen der modernen liberalen Bewegung näher einzugehen. Es ist vielmehr mein Anliegen, einzelne Grundfragen des Liberalismus aufzuwerfen, die meiner Ansicht nach ganz besonders der Reflexion und der kritischen Diskussion bedürfen. Insofern stelle ich eher Fragen, und ich werde nicht in der Lage sein, Ihnen abschliessende Antworten zu liefern.

Meine Überlegungen kreisen vor allem um folgende drei klassische Bereiche des Liberalismus: die liberale Geisteshaltung, das Menschenbild des Liberalismus und schliesslich Begriff und Verständnis der Freiheit als Leitidee und Fundament der liberalen Konzeption. In einem letzten Teil schliesslich werde ich einige Überlegungen zum gegenseitigen Verhältnis von Liberalismus und Staat anstellen.

Die liberale Geisteshaltung

Ich erzähle Ihnen nichts Neues, wenn ich zu Beginn die Offenheit des Liberalismus und damit auch die offene Geisteshaltung des liberalen Menschen in Erinnerung rufe. Wir pflegen mit dieser offenen Geisteshaltung das Gebot der Toleranz zu verbinden - eine Toleranz, die sich aus der Erkenntnis ableiten lässt, dass sich ein Liberaler nie im Besitz der alleinigen und abschliessenden Wahrheit weiss, eine Toleranz, die sich auch aus der Achtung vor der Persönlichkeit jedes Mitmenschen ergibt.

Im weiteren gehört zu dieser offenen Geisteshaltung die Solidarität, das Engagement im mitmenschlichen und gesellschaftlichen Bereich, der Vorrang partnerschaftlicher Konflikt- und Problembewältigung und schliesslich vor allem die Überzeugung, dass das Mass, die Mässigung, letztlich das Geheimnis einer verantwortungsvollen Ausübung und Nutzung von Freiheitsspielräumen darstellt.

Warum erwähne ich diese leicht formulierten, ja sprachlich schon fast abgegriffenen Selbstverständlichkeiten? Weil ernsthaft zu fragen ist, ob nicht gerade diese Eigenschaften heute mehr denn je in Gefahr sind! Leben wir nicht in einer Gesellschaft, welche fundamentalistische Strömungen hervorbringt? Müssen wir nicht eine neue Sprachlosigkeit feststellen, verbunden mit Verständnislosigkeiten, anderen Ideen, Werten, Interessen, Entwicklungen, Befürchtungen, ja Ängsten gegenüber?

Dem Liberalen ist aufgetragen, sich an der Wahrheit zu orientieren, sich der nie gänzlich erreichbaren und erkennbaren Wahrheit unerbittlich und hartnäckig anzunähern. Für diese ehrliche Suche nach der Wahrheit ist eine Offenheit des Geistes unabdingbar, ebenso eine Bereitschaft, eigene Positionen selbstkritisch zu hinterfragen und anderen Haltungen aufgeschlossen gegenüberzustehen - woher sie auch kommen mögen - und auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen. Zu dieser Offenheit gehört also eine nie erlahmende Lernbereitschaft, eine Eigenschaft, die ich bei vielen Menschen (auch bei Politikern, die sich liberal nennen), oft vermisse. Diese Offenheit und Lernbereitschaft erfährt ihre Nagelprobe im Verhalten gegenüber dem Ungewohnten, den Minderheiten, vor allem auch den neuen Minderheiten gegenüber, welche oft Indikatoren für grundsätzliche, noch nicht oder zu wenig erkannte gesellschaftliche Langfristprobleme darstellen. Offenheit ist auch und gerade zu verlangen gegenüber langfristigen Problemstellungen und Entwicklungen. Unsere Politik ist - systemadäquat - Kurzfristpolitik, weil sich auch die politischen Verantwortlichkeitsprozeduren in kurzen Wahl- und Amtsperioden manifestieren.

Ist unsere Entwicklung zudem nicht gekennzeichnet durch Masslosigkeiten, seien es Masslosigkeiten im Rahmen des Konsums oder seien es politische Masslosigkeiten, wenn Forderungen völlig losgelöst von ihrer Realisierbarkeit aufgestellt und bis zur Kompromisslosigkeit vertreten werden? Diese Tendenz ist im politischen Spektrum nicht einseitig festzumachen; sie ist auf verschiedenen Ebenen zu lokalisieren, und bei rechten und linken Gruppierungen anzutreffen.

Sie tritt in unterschiedlichem Gewande auf!

Wer als Liberaler heute für Mass plädiert, den Ausgleich sucht, für Verständigung gerade mit dem anderen oder den anderen wirbt, gerät zwischen die Fronten, wird schnell bald links, bald rechts situiert, bald als Veränderer, bald als Bewahrer apostrophiert. Der liberale Mensch lässt sich aber nicht in Blöcke einfangen, nicht von Absolutismen vereinnahmen, nicht auf einseitige Kategorien reduzieren. Diese Seite des Liberalismus, seine Offenheit, seine Toleranz, sein unbedingtes Einstehen für das Mass und seine ebenso entschiedene Ablehnung des Übermasses, des Masslosen, des Unmässigen, ist heute wieder wichtiger denn je. Ich habe deshalb meine Ausführungen mit diesem Aspekt begonnen. Dieser erhält in unserer Zeit eine zusätzliche und grundsätzliche Tragweite.

Das Menschenbild

Ebenfalls nicht eine neue Thematik, aber - wie mir scheint - doch eine dringend neu zu diskutierende Frage stellt das Menschenbild des Liberalismus dar. Wir betonen mit Recht, dass im Zentrum der liberalen Idee der Mensch mit seinen Freiheitsbedürfnissen, seinen Lebenschancen, seinen Handlungsmöglichkeiten stehen muss. Welches ist nun aber dieser Mensch, der von diesen Lebenschancen Gebrauch macht und auch Gebrauch machen kann? Sicher ist es der tätige Mensch, der gebildete Mensch, der vernunftgeleitete Mensch, oder, - wenn Sie mir den Ausdruck gestatten - auch der ökonomische Mensch im Sinne des Nutzenmaximierers. Dieser Mensch weiss was er tut. Sein Handeln ist oft auch von Sinn geleitet und macht Sinn. Es ist der homo sapiens.

Besteht unsere Gesellschaft aber nur aus diesen vernunftgeleiteten vernünftigen Menschen? Ja bilden diese überhaupt die Mehrheit? Was sagen wir von anderen Menschentypen, die nicht oder nur zum Teil in dieses Bild hineinpassen? Wäre nicht sogar zu fragen: Gibt es überhaupt diesen ausschliesslich vernunftgeleiteten Menschen? Was sagt der Liberalismus zum gefühlsvollen Menschen, zum Menschen mit Herz und mit Seele?

Wie verhält sich der Liberalismus zum ängstlichen Menschen, zum Zurückgezogenen, zum Bedürftigen, zum Aussteiger, zum Gescheiterten? Ist dieser bloss Abfallprodukt, quasi durch die Maschen des Liberalismus hindurchgefallen, weil

er zu seinem Unglück nicht Gebrauch machen kann oder selbstverschuldet nicht Gebrauch gemacht hat von den liberalen Möglichkeiten des Glücks? Hat der homo demens mit seiner Veranlagung zur Unvernunft, hat der homo ludens auch Platz im Liberalismus? Ist etwa eine liberale Bildungspolitik auf diesen ganzheitlichen Menschen ausgerichtet?

Und schliesslich: Was macht der Liberalismus mit dem machtgierigen, dem überbordenden, dem masslosen Menschen? Wie reagiert er auf den Missbrauch der Freiheit? Ist es nicht etwas dürftig, wenn etwa liberale Politiker zuweilen betonen, bloss wegen einiger weniger, welche die Freiheit missbrauchen, rechtfertigen sich noch kein neues Gesetz, ohne dass sie gleichzeitig auch positive Lösungen vorschlagen?

Der Fragen sind viele; sie sind ernsthaft aufzunehmen. Ziel einer liberalen Politik muss es sein, die vielfältigen Optionen des Menschen zu wahren und ihm unterschiedliche Lebensentwürfe zu ermöglichen. Es ist nicht nur der Macher, der den Liberalismus versinnbildlicht. Es sind nicht nur die Tüchtigen, welche der Liberalismus im Auge hat. Geboten ist eine Erweiterung des Blickfeldes auf die Lebenschancen aller Menschen, vor allem auch von Frauen, Jugendlichen, älteren Menschen, auch von Ausländern, Hilfesuchenden. Warum, so möchte ich beispielhaft und kritisch fragen, ist die Gleichberechtigung der Geschlechter nicht hauptsächlich von liberalen Politikern und Politikerinnen gefordert worden? Warum ist der Schutz vor Datenmissbrauch, die Optimierung des Rechtsschutzes in einem sich immer komplexer gebärdenden Sozialstaat nicht primär zu einem liberalen Anliegen geworden?

Der Freiheitsbegriff des Liberalismus

Ich komme nun zur eigentlichen Schlüsselkategorie des Liberalismus, dem Freiheitsbegriff. Die entscheidende Frage lautet, was Freiheit heute und morgen angesichts der sozio-ökonomischen Dichte einerseits und der ökologischen Gefährdungen andererseits sein kann und sein darf. Die Bedingungen der Freiheitsausübung sind insofern immer schwieriger geworden, als wir immer rascher auf legitime Freiheitsbedürfnisse von Mitmenschen stossen, als wir zur effektiven Ausübung von Freiheiten kollektiver Hilfe bedürfen, seien es Massnahmen der Infrastruktur, der sozialen Vorsorge und Fürsorge, des Angebots von Bildungseinrich-

tungen oder der streitschlichtenden Funktion des Gemeinwesens. Die Gefahren und Risiken unserer sozio-ökonomischen Entwicklung nehmen zu, sei es auf dem Sektor der Rüstung mit der Möglichkeit der Vernichtung des Lebens schlechthin, seien es die (Rest-)Risiken der Industriegesellschaft oder die teilweise irreversiblen Belastungen unserer natürlichen Ressourcen wie Boden und Luft. Ich erwähne stichwortartig die Zerstörung der Ozonschicht durch die zunehmende Konzentration von Fluor-Chlor-Kohlenwasserstoffen, der Treibhauseffekt aufgrund der unbremsten Verbrennung fossiler Brennstoffe und der dadurch resultierenden Erhöhung des Kohlendioxidgehaltes in der Atmosphäre, die Zerstörung der ökologischen Vielfalt durch die Ausrottung von Tier- und Pflanzenarten, die Vernichtung grosser Flächen von fruchtbaren Böden - durch Erosion, Versauerung und Vergiftung, die Belastung der Gewässer durch unsere Abfälle, mit der Folge, dass Gifte in die Nahrungsketten geraten und die Abfallberge in den Himmel wachsen, das unaufhaltsame Wachstum der Weltbevölkerung, welches auch einen wachsenden Gebrauch von Ressourcen und eine wachsende Belastung der Umwelt mit sich bringt. Zu erwähnen wäre ebenfalls die Gentechnologie, die unkontrolliert potentielle Gefahren unübersehbaren Ausmasses in sich birgt.

Wir müssen also feststellen, dass die Schaffung immer grösserer Spielräume der menschlichen Entfaltung - eine grosse Leistung des Liberalismus in diesem und im letzten Jahrhundert - auch zu gravierenden Folgen geführt hat. Diese Erkenntnis ist freilich nicht auf den Liberalismus begrenzt, weil auch andere Staats- und Gesellschaftsformen ähnlich gravierende, ja sogar noch schlimmere Auswüchse produziert haben. Wenn Freiheit bedeutet oder bedeuten kann, dass die Grundlagen eben dieser Freiheit zerstört werden können, so stellt sich doch die entscheidende Frage, ob damit der Begriff, das Verständnis der Freiheit, nicht zu weit bemessen sei. Kann denn zugespitzt formuliert die Freiheit zur Selbstzerstörung, zum Wesen dieser Freiheit gehören? Dieser Frage möchte ich im folgenden nachgehen.

Das klassische Freiheitsverständnis geht davon aus, dass es grundsätzlich in meiner Autonomie steht, ob, wie und wann ich zu handeln gedenke. Freilich werde ich begrenzt durch legitime Freiheitsinteressen meiner Mitmenschen, die ich selbst zu respektieren habe oder die aufgrund kollektiver Beschränkung durchgesetzt werden. Der massvolle Gebrauch dieser theoretisch und praktisch wenig beschränkten Freiheit liegt in meiner Verantwortung, meiner Selbstverantwortung. Von dieser Verantwortung kann ich Gebrauch machen, wenn ich die Folgen mei-

nes Tuns, die Auswirkungen meiner Freiheitsbetätigung zu erkennen vermag. Insofern lässt sich sagen, dass die Freiheit des Liberalismus nie eine vollkommen unbegrenzte und schon gar nicht eine von der Verantwortung losgelöste Freiheit war. Die theoretisch als grenzenlos gedachte Freiheit wird durch meine eigene Verantwortung und Einsicht, durch mein massvolles Tun und durch kollektiv gesetzte Schranken begrenzt.

Diesem Freiheitsbild zugrunde lag ein anthropozentrisches Weltbild. Der Mensch ist das Mass aller (weltlichen) Dinge. Ich möchte hier mein erstes grosses Fragezeichen setzen. Wie rechtfertigen wir aufgrund unserer heutigen Einsichten die Freiheit, mit der Natur, mit der Schöpfung frei umzugehen? Ist der Mensch wirklich frei in seinem Entscheid, sich die Erde untertan zu machen, die zur Verfügung stehenden Ressourcen bis zur Erschöpfung zu nutzen, Vernichtungs- und Zerstörungsprozesse schrankenlos in Gang zu setzen? Muss nicht hier bereits der Anspruch des Freiheitsverständnisses zurückgenommen werden und der Mensch als Teil des Universums und der Schöpfung begriffen werden? Kommt uns wirklich das Recht zu, auf Kosten von Gütern zu schalten und zu walten, die wir nicht selbst geschaffen haben?

Schon in der französischen Menschenrechtserklärung von 1789 wurde postuliert: "*La liberté consiste à pouvoir faire tout ce qui ne nuit pas à autrui*". Diese Selbstbegrenzung der Freiheit, ursprünglich zweifellos nur auf den Mitmenschen bezogen, muss auch Richtschnur des umfassenden Freiheitsverständnisses heute werden. Mein Handeln kann offenbar unterschiedliche Negativfolgen auslösen: Direkt und messbar bei meinen Mitmenschen, etwa indem ich ihnen Schaden oder Nachteile zufüge.

Ich kann meinen Mitmenschen aber auch auf andere Weise in ihren Lebenschancen beeinträchtigen. Ich erwähne als Beispiele:

- die Lärmverursachung, sei es durch Verkehr, sei es durch Freizeitaktionen;
- die Teilnahme am privaten oder öffentlichen Verkehr (Als Autofahrer trage ich dazu bei, dass es zu Staus kommt, und dadurch hindere ich andere wiederum im Gebrauch der sog. Mobilitätsfreiheit. Steige ich um ins öffentliche Verkehrsmittel, nehme ich recht bald anderen wiederum Sitzplätze weg und helfe mit, dass es zu überfüllten Trams und Zügen kommt).

- Ich kann durch mein Verhalten aber auch Anlass geben zu kollektiven Problemlösungen. Ich bin Mitverursacher des Abfallberges, des wachsenden Energiekonsums, der Verkehrsprobleme, des Bodenproblems, beispielsweise weil auch ich mehr Wohnfläche beanspruche, als dies meine Vorfahren getan haben etc. Mein Freiheitsgebrauch hat also Folgewirkungen, direkt bei einzelnen Mitmenschen oder gegenüber der Gesellschaft. Das gleiche gilt auch für die Umwelt - oder besser - für die Mitwelt, wenn wir den anthropozentrischen Anspruch zurücknehmen. Ich trage mit dazu bei, dass Ressourcen verbraucht, natürliche Lebensräume zerstört sowie Landschaften auf irreversible Weise beeinträchtigt werden.

Nachweltschutz

Bis jetzt habe ich nur von den unmittelbaren Auswirkungen gesprochen, welche Konsequenzen meines Handelns darstellen. Diese Betrachtung ist um die zeitliche Dimension zu ergänzen. Das menschliche Handeln heute führt zu schwerwiegenden Folgen für die Menschen von morgen. Diese Erkenntnis leitet zu zwei zentralen Fragen über:

1. Welches menschliche Handeln kann überhaupt gerechtfertigt sein, wenn es derart gravierende Probleme, ja sogar zerstörerische Entwicklungen für die Menschheit und die Schöpfung mit sich bringt?
2. Heisst Freiheit nicht auch Freiheit der Menschen von morgen? Welche Begrenzungen der Freiheit heutiger Generationen drängen sich auf, damit nachfolgenden Generationen Spielräume freier Entscheidung und Gestaltung übrig bleiben?

Diesen zweiten Aspekt vor allem möchte ich etwas vertiefen. Wenn unser Handeln Auswirkungen hat, welche von nachkommenden Generationen nicht mehr rückgängig gemacht werden können, begrenzen wir automatisch deren Freiheitsräume. Dies war in einem bestimmten Ausmass seit jeher der Fall. In gewissen Bereichen haben wir diese Thematik auch schon früh erkannt. Ich erwähne als Beispiel die staatliche Schuldenpolitik, wo regelmässig gefragt wird, welche Aufgaben von heute auch auf dem Buckel nachfolgender Generationen finanziert werden dürfen. Ich erwähne als zweites Beispiel die militärische Landesverteidigung, auf die wir gera-

de deshalb nicht einfach verzichten können, weil sie zwar jederzeit abgebaut, nicht aber im gleichen Zeitrhythmus wieder hergestellt werden kann. Die gleichen Überlegungen müssen wir aber auch anstellen bei den Vorsorgesystemen, bei der Energiepolitik oder bei der Raumordnung. Gerade bei der Raumplanung erweist sich diese Zeitdimension von grundsätzlicher Bedeutung. Was ich heute vor Überbauung freihalte, kann morgen immer noch überbaut oder eben weiterhin freigehalten werden. Was heute überbaut wird, setzt praktisch irreversible Gegebenheiten und nimmt späteren Generationen die Freiheit, nach ihren Wertvorstellungen über Nutzung oder Nichtnutzung, über Landschaftsgebrauch oder Landschaftsschutz zu entscheiden.

Was bedeuten nun diese Aspekte für den Freiheitsbegriff? Ich möchte die These aufstellen, dass im Grunde genommen echte individuelle Freiheit im eigentlichen Sinne nur dort besteht, wo mein Verhalten und mein Handeln zu keinen Nachteilen oder Lasten für Mitmenschen, der gegenwärtigen Menschen und der Menschen künftiger Generationen sowie der Mitwelt führt. Freiheitsgebrauch, dessen nachteilige Folgen von anderen erlitten werden müssen und der sich für andere als Schranke ihres Freiheitsgebrauches erweist, ist keine echte, autonome und individuell zu verantwortende Freiheit mehr. Der Satz aus der französischen Menschenrechtserklärung erhält also eine andere oder besser gesagt erweiterte Tragweite. "*La liberté consiste à pouvoir faire tout ce qui ne nuit pas à autrui*". Und unter *autrui* ist nicht nur der aktuelle Mitmensch zu verstehen, sondern auch die Nachwelt sowie die Mitwelt.

Abwägung von Freiheitsinteressen

Mit dieser Begrenzung des Freiheitsverständnisses ist freilich nicht gesagt, dass das Handeln des Individuums ausserhalb dieses im echten Sinne autonomen Freiheitsbereiches automatisch unverantwortbar oder unzulässig wäre. Wir alle sind darauf angewiesen, auch in Bereichen zu handeln, welche zu Folgeproblemen für andere führen. Ich bin sowohl auf den Energieverbrauch angewiesen als auch auf die Benützung eines privaten oder öffentlichen Verkehrsmittels. Meine These geht lediglich dahin, dass in diesem Bereich nicht mehr von einer Freiheitsausübung im eigentlichen liberalen Sinne gesprochen werden kann, die ich nicht zu rechtfertigen brauche, über die ich frei verfügen kann, weil ich diese Freiheitsausübung

auch nicht allein zu verantworten vermag.

Einem zweiten möglichen Missverständnis möchte ich vorbeugen. Ich folgere nicht, dass in diesem weiteren Bereich nun automatisch das Gemeinwesen zu einer Bewirtschaftung dieser Handlungsmöglichkeiten greifen müsse oder gar dürfe. Über den autonomen Freiheitsraum hinaus bestehen Freiheitsinteressen des einzelnen, die zu achten und zu schützen sind. Die Beschränkung und teilweise Nichtberücksichtigung dieser Freiheitsinteressen erweist sich aber insofern als legitim, ja sogar als notwendig, um Freiheitsinteressen anderer Menschen, Freiheiten künftiger Menschen und Interessen der Mitwelt zu schützen. Hier geht es also darum, die Vielfalt der Freiheits- und Schutzinteressen zu erkennen und zu einem optimalen Ausgleich zu bringen. Individuelle Freiheit ist hier nicht einfach vorgegeben, sondern unter Berücksichtigung und Abwägung anderer Freiheits- und Schutzinteressen erst zu bestimmen. Gerade in diesem Prozess der Abwägung von Freiheitsinteressen liegt eines der Grundprobleme unserer heutigen Demokratie. Ich kann die Fragen nur anschnitten: Erkennen wir alle Freiheitsinteressen? Wie gewichten wir die unterschiedlichen Interessen, etwa der Mitwelt oder der Nachwelt? Haben alle Freiheitsinteressen eine echte Chance, in diesem Abwägungsprozess Gehör zu finden und gewogen zu werden? Oder werden gewisse Interessen ausgeblendet, um allfällige Einschränkungen hier und heute nicht auf uns nehmen zu müssen? Können wir Prozeduren bereitstellen, welche gewährleisten, dass diese Vielfalt der Interessen zum Tragen und zu einem demokratisch legitimierten Ausgleich kommen?

Ich kann diesen Aspekt, den Verfahrensaspekt der Freiheitsbestimmung, hier nicht näher vertiefen. Er ist aber von grundlegender Bedeutung, denn die gerechte Abwägung von Freiheitsinteressen gelingt nicht in allen Prozeduren auf gleichermassen optimale Weise. Was können wir dem demokratischen Prozess im Parlament oder an der Urne überantworten? Wo setzen wir Gerichte ein, um Freiheiten letztinstanzlich zu schützen? Von grosser Bedeutung erscheinen diese Verfahrensfragen insbesondere dann, wenn es um Freiheitsinteressen der Minderheiten geht, die im politischen Prozess nicht - oder, wie die Erfahrung zeigt, infolge des trägen Bewusstseinswandels noch nicht - mehrheitsfähig sind.

Ökoliberalismus

Vor gut zwei Jahren habe ich vorgeschlagen, diese neuen Aspekte des Freiheitsverständnisses unter dem Begriff des "Ökoliberalismus" zu thematisieren. Die Einbindung der Freiheit aus Gründen des Mitwelt- und Nachweltschutzes, der Einbezug der Folgenproblematik des autonomen Handelns kann mit diesem Begriff vielleicht angedeutet werden. Er soll auch dazu dienen, der irrigen Vorstellung entgegenzutreten, ökologische Anliegen und sozialistisches Gedankengut seien eine quasi logische oder zwingende Verbindung eingegangen. Liberalismus und Ökologie stehen sich nicht entgegen. Im Gegenteil: Der Liberalismus hat eine echte Zukunftschance, wenn es ihm gelingt, die Freiheit in diesem ökologischen Sinne neu zu bestimmen und zur Richtschnur unseres Handelns zu machen. Und - vor allem - Nachwelt wie Mitwelt haben nur dann eine echte Chance, wenn sich liberale Menschen in einem liberalen Gemeinwesen verantwortungsvoll und besorgt um sie kümmern.

Ökoliberalismus und Ökonomie

Nachdem über das Verhältnis von Ökonomie und Ökologie in letzter Zeit viel nachgedacht, geschrieben und auch behauptet worden ist, möchte ich mich hier kurz fassen. Grundsätzlich geht es unter einem ökoliberalen Aspekt darum, sowohl die Ökonomie ökologisch auszurichten, als auch die Ökonomie in den Dienst der Ökologie zu stellen. Beide Aspekte sollen dazu dienen, dass die Chancen und Vorzüge wirtschaftlicher Freiheiten und des Koordinationssystems des Wettbewerbes nicht zu einer weiteren Gefährdung von Mitwelt und Nachwelt führen, sondern im Gegenteil einen massgebenden Beitrag zum Schutz unserer Lebensgrundlagen und nachfolgender Generationen zu leisten vermögen. Auch dieses Postulat impliziert nicht automatisch ein bestimmtes Mass (und schon gar nicht ein Übermass) staatlicher Regulierungen. Es verbindet ökologische Wirksamkeit mit ökonomischer Effizienz gerade dadurch, dass Freiheitsspielräume gewahrt oder geschaffen werden, Innovationspotentiale genutzt und der Marktprozess in den Dienst der Umwelt gestellt werden können. Freilich: Auch hier kann auf den Staat nicht einfach verzichtet werden.

Ökoliberalismus und Staat

Kein Liberaler wird behaupten, eine Gesellschaftsordnung sei unter heutigen Bedingungen ohne staatliches Fundament denkbar. Die Frage ist vielmehr, welche Rolle, welche Funktionen der Staat einer liberalen Gesellschaft ausüben soll. Auch hier muss ich mich auf wenige Hinweise beschränken und kann ich nicht die ganze Bandbreite der Staatsthematik aufnehmen.

Meine Ausgangsthese kann wie folgt formuliert werden. Es geht heute in vielen Fällen nicht um eine Alternative: «Staat ja oder nein», ja oft nicht einmal um «mehr Staat oder weniger Staat», sondern es geht in erster Linie um die Frage: «welcher Staat». Welche Aufgaben, welche Verantwortung, welche Instrumente des Staates können bei diesem Prozess der Freiheitsoptimierung hilfreich oder gar notwendig sein? Die Staatsproblematik ist also aufzufächern und zu differenzieren in die möglichen Instrumente und Verfahren, in welche diese staatlichen Aktivitäten eingebunden sind. Diese reichen von Information und Aufklärung über vielfältige Hilfeleistungen für private Tätigkeiten, über Anreizsysteme bis hin zu Geboten und Verboten, ja sogar bis zu eigentlichen Strafnormen. Der Liberalismus muss sich vermehrt dieser Thematik annehmen. Er kann sich nicht auf das Schwarz-weiss-Bild von "Staat oder nicht Staat" beschränken. Wenn ich Ihnen etwa das Drogenproblem in Erinnerung rufe, so stellen wir heute «viel Staat» fest, weil unsere Väter der Ansicht waren, mit Strafnormen und Polizeieinsätzen das Problem lösen zu können. Niemand wird heute für einen völligen Verzicht auf eine staatliche Mitverantwortung plädieren. Gefordert ist vielmehr ein anderes Engagement, welches sich nicht auf diese klassischen Polizeimittel beschränkt.

Die liberale Skepsis, mit welcher aus Erfahrung staatlichen Aufgabenerfüllungen begegnet wird, werden freilich nicht hinfällig. Ich erwähne nur als Stichworte: die tendenzielle Verringerung der Verantwortung des einzelnen, die tendenzielle Zunahme staatlicher Macht und der Versuche zu Willkür und zur Bildung von Abhängigkeiten, die Zunahme, ja die eklatante Zunahme der Vollzugsprobleme, die beschränkte Kapazität eines zentralen Organs zur Planung und Voraussage und das geringe Anpassungsvermögen bei gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen, sowie die Gefahr schematisierender, dem Einzelfall nicht gerecht werdender Lösungen.

Das Staatsproblem ist also ein differenziert anzugehendes, komplexes Problem. Ich möchte versuchen, auf vier Aspekte hinzuweisen, mit welchen das

Problem aus liberaler Sicht angegangen werden kann.

Erstens ist zu fragen, ob überhaupt ein gesellschaftliches Problem existiert, ob also Freiheitsinteressen nicht zur Geltung gelangen oder Folgeprobleme unse-res Handelns zu Lösungen drängen. Es hilft wenig, ja es ist sogar kontraproduktiv, Probleme nicht wahrnehmen zu wollen oder gar zu verdrängen, nur weil man bestimmte Lösungen nicht ins Auge fassen will, oder weil man Angst vor dem Ende eines Problemlösungsverfahrens hat.

Zweitens ist zu fragen, ob gesellschaftliche Problemlösungen entwickelt werden können, ohne dass ein umfangreiches staatliches Engagement erforderlich ist. Von der Anerkennung eines Problems führt nicht zwingend ein Weg zu staatlichem Handeln. Das staatliche Engagement kann aber darauf gerichtet sein, gesellschaftliche Problemlösungen zu ermöglichen oder zu erleichtern, etwa im Bereiche der Nachbarschaftshilfe, der Bildung von privaten Vereinigungen, welche sich eines Problem es annehmen etc.

Drittens ist auch das Problem ernsthaft zu behandeln, ob der Staat zur Problemlösung überhaupt befähigt ist. Wir gehen sehr rasch davon aus, dass das Versagen gesellschaftlicher Problemlösungen automatisch zu einem staatlichen Engagement führen muss. Diese Annahme ist aber dann nicht gerechtfertigt, wenn auch der Staat gar nicht in der Lage ist, den gewünschten Erfolg herbeizuführen. Marktversagen etwa führt nicht automatisch zu einem Staatsgelingen. Wir müssen uns auch damit abfinden, dass es unlösbare oder nur teilweise lösbare Probleme gibt - eine schwierige Vorstellung im Zeitalter des Machbarkeitskultes.

Wenn der Staat handeln kann und handeln soll, stellt sich **viertens** die bereits vorhin berührte entscheidende Frage, mit welchen Instrumentarien, in welchem Geiste, mit welcher Zielsetzung er dies tun soll. Gerade hier meine ich, müssen Liberale kreativ sein und mit der nötigen Differenziertheit vorgehen. Markt und Staat können hier Verbindungen eingehen, ebenso auch Gesetz und Vertrag, Anordnungen und Verhandlungen.

Schlussbemerkungen

Ich komme zum Schluss.

Heute und morgen bedarf der Liberalismus dringend der Reflexion und Diskussion. Er muss mit allem Nachdruck ein Liberalismus der Offenheit sein und bleiben oder vielleicht auch wieder werden. Offenheit heisst offene Zugänge, heisst Toleranz, heisst Lernbereitschaft, heisst Mass.

Der Liberalismus von heute und morgen muss von einem ganzheitlichen Menschenbild ausgehen. Nicht nur der Macher und der Tüchtige, auch der Denker und der Versager, nicht nur der Verstand, auch Herz und Gefühl haben in diesem Menschenbild Platz. Der Liberalismus bewährt sich gerade auch im Ernstnehmen der Freiheiten von Minderheiten, die nicht oder noch nicht durch Mehrheitsentscheidungen abgesichert sind.

Der Liberalismus von heute und morgen muss den klassischen Freiheitsanspruch zurücknehmen. Autonomie besteht dort, wo das individuelle Handeln selbst verantwortet werden kann und zu keinen irreversiblen Folgeproblemen für die Gemeinschaft, für die Zukunft oder für die Mitwelt führt. Hiezu ist notwendig, vom anthropozentrischen Weltbild abzugehen, die Vielfalt von Freiheitsinteressen zu anerkennen und Verfahren bereitzustellen, welche die Abwägung dieser Freiheitsinteressen in Raum und Zeit gewährleisten können. Gerade dieser Liberalismus braucht als Ökoliberalismus die Diskussion, den Dialog, die Verständigung. Freiheit ist nicht nur Ausgangspunkt, sondern oft auch erst ausgemessenes Ergebnis dieses Dialoges.

Liberalismus heute und morgen ist auch die Grundlage zu einer Versöhnung von Ökologie und Ökonomie, verlangt nach qualitativem Wachstum.

Der Liberalismus heute und morgen braucht einen liberalen Staat jenseits glorifizierender wie destruktiver Staatsbilder. Differenziertes, ausgewogenes und kontrolliertes Mitengagement des Staates bedarf konstruktiver Ideen und massgeschneiderter Lösungen.

Vor allem aber wird die Verantwortung weiterhin untrennbar mit der Freiheit verknüpft bleiben. Es wird nie denkbar und möglich sein, das Gemeinwesen oder Dritte allgemein zur Problemlösung einzusetzen. Es wird nie zugänglich sein, den Schutz der Mitwelt und der Nachwelt ausschliesslich zu institutionalisieren. Die individuelle Verantwortung wird im Ökoliberalismus zur Mitverantwortung, zur Verantwortung für das Ganze.